

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 53.

Freitag, den 3. März 1916.

73. Jahrgang.

Der freispruch von Zürich.

Mit einer vollen Genugtuung für die beiden hochgestellten Generalstabsoffiziere der Schweiz hat der Strafgerichtshof vor dem Divisionsgericht in Zürich geurteilt, den der Bundesrat zur Verurteilung der öffentlichen Meinung des Landes eingeleitet hatte. Eine Genugtuung zugleich für den deutschen Teil der Eidgenossenschaft, dessen Sympathien für den Bundesrat auf der Mittelmaße mit getroffen und bestraft werden sollten, als die welsche Hebe gegen die Obersten Egi und v. Wattenwyl einsetzte. In voller Öffentlichkeit wurde gegen diese beiden um ihr Vaterland hochverdienten Offiziere verhandelt, obwohl dabei der militärische Nachrichtenendienst der Schweiz beleuchtet werden mußte, der naturgemäß sonst zu den Dingen gehört, die in die vertraulichen Amtsstuben verwiesen zu werden pflegen. Es war gut so, daß man dienstliche Bedenken in diesem Fall überwinden hat. Die Welt hat nun erfahren, mit welchen Mitteln von uns feindlicher Seite gegen ehrenwerte Offiziere eines neutralen Landes vorgegangen wird, sobald sie den Absichten und Wünschen des Bundesrates im Wege zu stehen scheinen. Schmähungen und Verleumdungen werden gegen sie losgelassen, die öffentliche Meinung wird in Bewegung gesetzt, bis ein unwiderstehlicher Druck auf die Regierung des Landes entstanden ist, die man vor den Parlamenten zur Rechenschaft ziehen kann. Der Schweizer Bundesrat hat in dieser Lage den einzig richtigen Ausweg gefunden: er hat die Sache dem unabhängigen Richter übergeben, der nun seinen Spruch gefällt hat. Die beiden angeklagten Offiziere haben nach zweitägiger Verhandlung erhobenen Hauptes den Gerichtssaal verlassen können. Der wahrhaft beurteilte ist jener Junge, der dem Schweizer Generalstab die ganze Geschichte eingebracht hat, der zunächst in namenlosen Denunziationen an den Bundesrat seinem besorgten patriotischen Herzen Luft gemacht, dann sich mit dem Gefandten einer der kriegsführenden Mächte und danach mit dem Herausgeber der ärgsten Hetzblätter des Landes in Verbindung gesetzt hatte, um aus der Entdeckung, die er gemacht, Kapital gegen Deutschland und gegen — den Schweizer Generalstab zu schlagen. Er ist gerichtet, dieser Herr Dr. Langie, und wird hoffentlich seine Rolle in der Schweiz ausgespielt haben. Ein heiteres Zwischenpiel ergab bei der Vernehmung eine Erklärung des Obersten Egi, daß es Großmuth wäre zu glauben, die Deutschen und die Österreicher müßten sich an den schweizerischen Generalstab wenden, um aufgefangene Depeschen entschlüsseln zu lassen. Als die Deutschen einmal nicht gewußt hätten, wo eine russische Division stecke, hätten sie bei den Russen funktentelegraphisch in punktierte Schrift angefragt und von ihnen sofort die gewünschte Antwort erhalten.

Aber außer dem famosen Dr. Langie hat auch der Bundesrat auf der Anklage — ach nein, auf der Zeugenbank gesessen und sein gehörig Teil an der Abstrafung vor den Augen und Ohren der ganzen Welt abbekommen. Der Chef des schweizerischen Generalstabes Oberstforstkommandant Sprecher von Bernegg war es, der diese nie wiederkehrende Gelegenheit wahrnahm, um den welschen Geschlechtern, mit denen er sich im stillen wohl schon seit vielen Monaten herumgeschlagen mußte, jetzt vor der Öffentlichkeit die Waage vom Gesicht zu reißen. Sie machen sich die Befugnis an, die Neutralität der Schweiz zu überwinden. Aber die Neutralität hat nicht

nur Pflichten, sie hat auch Rechte, z. B. das Recht des Postverkehrs mit anderen neutralen Ländern — aber der Brief- und Postverkehr ist von denjenigen, die das Meer beherrschen, vollständig unter Kontrolle genommen. Wir haben ferner das Recht, Handel zu treiben mit Neutralen und Kriegsführenden; aber dieses Recht ist auf das allerhöchste beeinträchtigt. In unserer Verordnung über die Handhabung der Neutralität ist absolut verboten worden, Waffen und Munition an die Kriegsführenden zu liefern, trotzdem gehen jetzt für Millionen Munition in das kriegsführende Ausland (gemeint ist Frankreich). Haben wir es uns gefallen lassen müssen, daß unsere Rechte ganz nach Belieben beeinträchtigt werden, so brauchen auch wir uns nicht zu klagen an die Vorschriften der Neutralität zu halten — so folgt dieser hervorragende Generalführer seine Meinung über die Sache zusammen. Sein mahnendes Auftreten muß wie ein reinigendes Gewitter die Luft in der Schweiz freimachen von allen den widerwärtigen Elementen, die nachgerade die Grundfesten des Landes zu erschüttern drohen. Was die beiden Angeklagten getan haben, taten sie, um ihrem Lande einen Dienst zu erweisen, nicht um dieser oder jener kriegsführenden Macht gefällig zu sein. Wenn sie in den Verdacht geraten wären, mit den Militärattachés des Bundesrates unstatthafte Verkehre gepflogen zu haben, kein Kriegsgeschehen wäre dann um ihre Willen bemerkt worden. Die deutschen Schweizer verließen sich nicht in gleichen Maße wie ihre welschen Mitbürger auf die Kunst, die Ränke zu schlagen. Sie werden sich jetzt die Frage vorlegen müssen, ob sie nicht Gefahr laufen unter die Räder zu kommen, wenn sie sich nach wie vor einer Zurückhaltung befleißigen, die ihre Gegner im Lande immer nur zu neuen Vorstößen ermuntert. Schon geht es nicht mehr bloß um wahre oder falsche Neutralität gegenüber den kriegsführenden Gruppen, die innere Geschlossenheit der Eidgenossenschaft ist bedroht, und man hoffte sie zunächst am sichersten zu treffen, wenn man ihren höchsten militärischen Wächter und Würgen, den Generalstab, vor dem Lande in Mißkredit brachte. Dieser Anschlag ist jetzt schamlos zusammengebrochen, zur Freude aller anständigen und ehrlichen Leute. Der Züricher Prozeß wird demnach in der Bundesversammlung ein parlamentarisches Nachspiel haben, bei dem die deutschen Schweizer hoffentlich ebenso mutig ihren Mann stehen werden, wie sie es jetzt an ihrem Generalfstabchef erlebt haben. Der Bundesrat hat bereits in einer Denkschrift zu erkennen gegeben, daß er nicht gesonnen ist, vor den Treibern und Hebern des Bösen mit seinen Rechten abzudanken.

Doch in die inneren Angelegenheiten der Schweiz wollen und brauchen wir uns von Deutschland aus nicht einzumischen. Aber an dem herzerfrischenden Vortage des Oberstforstkommandanten über die Rechte und Pflichten einer wahren Neutralität dürfen wir unsere helle Freude haben. Das ist Geist von unserem Geist, von Wahrheit und Rechtfertigung getragen. So lange er in der Schweiz die Oberhand behält, wird sie den Weg des Rechts und der Sittlichkeit niemals verlassen.

Der Krieg.

Wie nicht nur von deutscher, sondern auch von französischer Seite gemeldet wird, beschränkte sich die Kampftätigkeit im Westen fast nur auf die Artillerie. Neben

dieser entfalteten die Flieger große Lebhaftigkeit. Das entspricht ganz der durch die deutschen Eroberungen geschaffenen neuen Lage, die vor frischen Infanterieaktionen sorgfältige artilleristische Vorbereitung und Aufklärung erfordert.

Deutsche Erfolge im Luftkampf.

Großes Hauptquartier, 1. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerietätigkeit war auch gestern an vielen Stellen der Front sehr rege, besonders auf feindlicher Seite. An mehreren Stellen verfolgte der Gegner damit freilich nur Täuschungszwecke. Dagegen schien er im Vargebiet, in der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel bestrebt zu sein, uns ernstlich zu schädigen. Er erreichte das Ziel nicht. — Im Luftkampf wurde ein englischer Doppeldecker bei Montin bezwungen. Die Insassen sind gefangen. Zwei französische Doppeldecker holten die Abwehrgeschütze herunter, den einen bei Besapontin nordwestlich von Soissons, den anderen dicht südwestlich von Soissons. Insassen wahrscheinlich tot. — Ein von dem Leutnant der Reserve Mühl geführtes Flugzeug, Beobachter Leutnant der Reserve Haber, brachte einen militärischen Transportwagen auf der Strecke Belançon—Nissen durch Bombenwurf zum Halten und bekämpfte die ausgestiegene Transportmannschaft erfolgreich mit seinem Maschinengewehr.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung. Oberste Heeresleitung. Amlich durch das B.L.H.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 1. März.

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Dofer, Feldmarschalleutnant.

Frankreichs Verluste bei Verdun.

In der „Victoire“ widmet Hervé den Opfern der Kämpfe von Verdun einen Nachruf, worin er zugiebt, daß die ganze Befahrung der ersten Frontlinie, etwa 20 000 bis 30 000 Mann, umgekommen sein müsse.

Wie die schweizerische Depeschen-Agentur aus Genévi berichtet, treffen in Lyon unaufhörlich zahllose Sanitätszüge ein. Alle Spitäler der Stadt und des Südens sind mit Verwundeten belegt. — Der sozialistische Abgeordnete Renaudel machte in der „Humanité“ den Versuch, einige Lehren aus der Überraschung von Verdun zu ziehen. Die Theorie von der Unverletzlichkeit der französischen Front sei mehr nicht haltbar.

Die Wahrheit über Fort Douaumont.

Die Franzosen behaupten bekanntlich, das eroberte Fort Douaumont sei schon in den ersten Wochen des Krieges völlig abgerüstet worden. Tatsächlich hatten die Franzosen nach den Erfahrungen von Vézitich in Douaumont die in Beton eingebauten schweren Geschütze abmontiert und in besonderen, außerhalb des Forts liegenden Befestigungen wieder aufgestellt. Nicht ausgebaut waren aber natürlich die in Panzerkürnen stehenden Geschütze, ebenso blieben auch noch einige andere Geschütze in dem Fort zurück. Als Infanteriebefestigung für das Fort war ein Bataillon vorgesehen, das aber das Fort nicht mehr recht-

Die Pension des Glücks.

Roman von Fritz Ulenhorst.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Den Nachmittag über war er ziemlich nervös, allmählich aber beruhigte ihn die gleichmäßig dahingehende Arbeit und als die Zeit schlug, da verließ er das Bureau im Bewußtsein, neuem, fremdem Glücke entgegen zu geh'n. Ein Glück, das freilich den Untergang aller seiner eigenen Glücksträume einschloß.

Ob er sie traf? Ja, er traf sie. Und an dem Leuchten ihrer Augen, an der freien, selbstbewußten, gehobenen Haltung sah er, daß sie einen großen, berechtigten Erfolg gehabt hatte.

Oh, es war herrlich. Sie haben ja gar keine Ahnung, wie lieb und gut und wie außerordentlich die Frau ist. Sie lieb mich alles Erdendliche fingen. Von den Tonleutern und Stimmübungen an, wieder und wieder und als ich geendet hatte, wissen Sie, was sie da tat? Umrant hat sie mich und geküßt, und „Kind“ hat sie gesagt, in einem Jahre bist du die größte Sängerin Deutschlands. Aber Sie sagen ja nichts? Sie freuen sich ja nicht?

„Doch, Sie sehen ja, wie ich mich freue“, antwortete er und er wußte wahrhaftig nicht, warum seine Stimme so dabei zitterte und warum seine Augen so sonderbar leuchteten.

Den ganzen Weg über sprach sie von nichts als von ihrem Glück, ihrer Kunst. „Und wissen Sie, was das Herrlichste ist? Ich brauche nicht einmal mehr ins Geschäft zu gehen. Die Meisterin, denn so muß ich sie ja wohl nennen, hat sogar dafür gesorgt. Sie hat ein Stipendium zu vergeben und das will sie mir zuwenden. Ein großes Stipendium, das mich befähigt, als der Herrin, den mir meine Stellung verschafft. Ist das nicht herrlich, ist das nicht wunderbar? Aber so freuen Sie sich doch, Sie Unmenschen!“

„Wie soll ich mich freuen“, sagte er, „wenn jetzt unter Zufallsmengen ein Ende hat?“

„Oh“, sagte sie, „daran hatte ich wirklich nicht gedacht!“ Zu Haus eilte sie schnell auf ihr Zimmer. Ein Ausbruch der Überraschung entfuhr ihr. „Mein Gott, wo bin ich denn hingeraten?“ Schnell, als wäre sie wirklich falsch

gegangen, trat sie zurück und sah sich ganz erstaunt in dem Korridor um.

Ja, das war doch die Tür zu ihrem Zimmer? Und da stand auch in demselben Augenblick Frau Südelamp lächelnd neben ihr und sagte: „Hoffentlich gefällt es Ihnen jetzt besser.“

„Ja, soll denn das wirklich für mich sein? Oh, Sie liebe, gute Frau Südelamp, Sie.“ Und ehe die wackere Frau sich dessen verah, hatte Elise Heil sie umfaßt und sie ein duzend Mal abgeküßt.

Natürlich mußten abends alle das Zimmer sehen, in dem gar kein Bett stand, sondern nur eines jener wundervollen Sofas, die man mit einem Griff in ein solches verwandeln kann.

Das Entzücken über das wirklich reizend gewordene Zimmer war allgemein.

„Und morgen kommt Ihr Zimmer daran“, sagte Frau Südelamp stolz.

„Ach, mein Gott, meins“, meinte aber die junge blasse Frau. „Um meines wäre es geradezu schade bei der Arbeit, die ich machen muß.“

„Und wir? Kommen wir auch dran?“ fragte Hans Wallner.

„Alle kommen dran, alle und sogar das Schild draußen wird neu vergoldet. Das große Schild auf dem großen Balkon.“

„Sie müssen ja Millionen geerbt haben und warum sagen Sie nichts? Warum erzählen Sie nichts?“

„Weil ich nichts zu erzählen habe und ich nichts, aber auch gar nichts geerbt habe.“

„Dann verstehe ich nicht. Dann sind Sie mit dem Teufel im Bunde, denn in der Zeit des Tischleins deck dich und Elein streck dich und wir doch nicht mehr.“

„Ne“, sagte Fräulein Weinert in ihrer köstlich unwürdigen Manier, „alles wird heutzutage gestreck, nur die Gel strecken sich nicht mehr.“

Auch dieser Abend verlief geradezu festlich. Das Glück der Pension, vor allem aber das Glück Elise Heils mußte gefeiert werden. Das Klavier mußte eingeweiht werden und Elise Heil mußte singen.

Sie sang ganz wunderbar und alle lauschten mit einer Andacht, die man nicht immer findet, den köstlichen Klängen. Fritz Hagen aber war wie erdrückt und es war ihm als säße sie nur für ihn.

Auch Hans Wallner hörte, wirkungsvoll an das Piano gelehnt, wie hingerissen zu und gab seiner tiefen Ergriffenheit durch Verwunderung Ausdruck. Jetzt lohnte es sich ja, dem Wädel den Hof zu machen, denn wer weiß, ob sie nicht doch etwas wurde...

Waren die ersten zwei Tage Tage des Glücks gewesen, so wurden die anderen es noch mehr.

Auch für Fritz Hagen, denn Elise Heil hatte es so einrichten können, daß sie die Stunden, die ihr die Gesangslehrerin gab, so legte, daß sie abends immer sich mit ihm treffen konnte, und früh, während ihr Zimmer aufgeräumt wurde und sie doch nicht über kommen, war es nur mehr als natürlich, daß sie sich ein bißchen Bewegung machte und dabei den Weg einschlug der der seine war.

Der jungen blauen Frau aber hatten die nächsten Tage auch eine ganz große, überraschende Freude gebracht. Eine Stellung zu zwei schon halberwachsenen Kindern, die unter Aufsicht spazieren gehen und spazieren fahren sollten. Und diese Arbeit, wenn das Arbeit war, wurde noch dazu weit besser bezahlt als mit der schweren, mühevollen verdient worden war, die die Frau bisher geleistet und die so schwer an ihrer Gesundheit angegriffen hatte.

So herrschte nichts als eitel Freude und Glück in der Pension und nur wenn der Blick Frau Südelamps auf Fritz Hagen fiel, da nahm er einen Ausdruck tieferer Besinnung an, denn für den schien das Schicksal gar nichts tun zu wollen und sein Gut war schon so abgetragen, und sein Anzug so gar nicht mehr schön, wenn sie nur für den etwas hätte tun können. Und schließlich nahm sie sich eines Tages ein Herz und sagte: „Liebster Herr Hagen, nicht wahr, Sie wissen, wie gut ich es mit Ihnen meine und darum werden Sie es mir wohl nicht übelnehmen, aber wenn Sie etwas Geld brauchen, jetzt hab ich es ja, jetzt strecke ich Ihnen gerne etwas vor wenn Sie vielleicht einen Anzug brauchen oder einen neuen Hut oder sonst etwas.“

„Einen Anzug? Einen Hut?“ und er sah beides an. „Ja, wahrhaftig, Sie haben recht. Aber Ihr Geld, Frau Südelamp, behalten Sie nur, so viel habe ich noch in jedem Fall, aber ich danke Ihnen, daß Sie mir angeboten und daß Sie mich drauf aufmerksam gemacht haben.“

zeitig erreichen konnte. So hatten sich in das Fort lediglich einzelne Infanterieabteilungen, zusammen etwa 1000 Mann, gesammelt, die aber unter dem Eindruck unseres Feuers gar nicht mehr dazu kamen, die Geschützstellungen zu besetzen. Die Maschinengewehre des Forts blieben infolgedessen unbefestigt. Dagegen hatte sich die fest eingebaute Artillerie eifrig an dem Artillerie-Duell beteiligt. Die Behauptung, daß das Fort militärisch völlig belanglos sei, ist schon für den Laien lächerlich. Das Gegenteil wird ja auch schon durch die zahlreichen französischen Wiedereroberungsversuche erwiesen. Der Wert der französischen Darstellung erhebt im übrigen auch dadurch, daß der amtliche französische Bericht bisher die Besetzung fünf verschiedener befestigter Gruppen, die die Stellung von Sarraumont darstellten, einfach totgeschwiegen hat.

Die Außenwerke von Verdun.

Aber die Verteidigungsanlagen, die um die Panzerwerke der modernen Forts der Festung Verdun gezogen sind, schreibt die „Neue Zürcher Zeitung“ folgendes: Sie bestehen aus kleineren, niedrigen, gruppenweise angelegten Infanterie-Stützpunkten für Besatzungen von etwa Kompaniegröße mit weit vorgeschobenen zahlreichen und starken Hindernissen, hohen Gittern und selbsttätigen oder elektrisch zu zündenden Minen. Auf dem Vorgelände befinden sich ringsum ein elektrisch geladenes, 20 bis 30 Meter breites Drahtnetz. Nach innen folgt dieser Zone ein breiter und tiefer Vorgraben, dessen äußere Wand in Steinpackung oder Mauerwerk ausgeführt ist, und der wiederum ein 20 bis 30 Meter breites Drahthindernis, häufig auch Minenanlagen enthält. Dann kommt ein oft in Felsen gesprengter Hauptgraben von 10 Meter Sohlenbreite, dessen 6 bis 6 Meter hohe äußere Wand mit Gitterwerk stark betoniert und gegen Minenangriffe und schwere Geschosse durch Steinpackung gesichert ist. Er wird seitlich durch die mit Geschützen armierte äußere Grabenwehr bestrichen. Als Unterhülle und Deckung für die Besatzung dienen eine betonierete Nebelkaserne und ebensolche Vereitlichungsräume.

Der schon einsehende Druck auch vom Osten.

Berlin, 1. März. Genf. Karl Rosner, der Berichtserstatter des „L. A.“, schreibt aus dem Großen Hauptquartier vom 29. Februar: Die gesamte Linie ist in den letzten Tagen mehr und mehr in den Bereich der ursprünglich aus dem Norden vordringenden Schlacht miteingetreten, so daß schon jetzt der Druck auch von Nordosten und Osten zu weiterem Terraingewinn führte. Die Ausgangslinie unserer Stellung liegt nun auch hier bis südlich Marcheville hinter unseren vordringenden Truppen. Wir haben den Radius des östlich der Maas liegenden Halbkreises um die Festung auch hier vergrößert. Dieses Vordringen hat uns inzwischen auch zu Herren des ausgedehnten, etwa 7 Kilometer südlich von Etain liegenden Bois d'Ennemont gemacht, in dem uns u. a. als besonders wertvolle Beute mehrere Geschütze schwerer Kaliber in die Hände fielen. Auch über das Bois d'Ennemont hinaus haben wir uns in breiter Linie mehrfach an den östlichen Teil der Bergkette herangekämpft. Die beiden vor Verdun gelegenen Ortschaften Moranville und Blanzey sind in unsere Hand gefallen. In dem Dorfe Fresnoy, das etwa 4 1/2 Kilometer westlich von Marcheville gelegen ist, hielten sich eingekerkerte französische Kräfte gefesselt noch im Abwehrkampf. Sie mußten inzwischen gleichfalls dem Druck der deutschen Kräfte weichen. Die Kämpfe in dem hügeligen und vielfach dicht mit Unterholz bestandenen Vorgelände der Cotes Lorraines stellen an die Lastkraft und die Ausdauer der angreifenden Truppen ganz außerordentlich große Anforderungen. Besonders erfreulich aber ist es, daß sie bei allen Teilen des bisherigen Ringens nur verhältnismäßig geringe Verluste zu ertragen hatten. Es ist viel Großes geleistet worden in diesen acht Tagen des Kampfes im Gelände von Verdun, aber es bleibt noch mehr zu tun. Man kann dem Weitergang der ungeheuren Schlacht, in der für Deutschland diese Führung und diese Mannschaft steht, mit ruhiger Zuversicht entgegensehen.

Vermutungen.

In Besprechung der Lage bei Verdun beschäftigen sich alle Kritiker mit Vermutungen. Roussier erklärt im „Revue Parisien“, daß, wenn mit den ziemlich überraschenden Angriffen in der Champagne eine Diversion beabsichtigt sei, diese einen ablenkenden Streich bedeuten würde. Er tröstet die Leser aber, daß er jetzt wisse, daß die Hauptanstrengung der Deutschen gegen Verdun zielt und alles übrige nur den Wert einer Demonstration besitze. — Hervé warnt in der „Victoire“ eindringlich, aus einer augenblicklichen Kampfpause etwa zu schließen, daß den Deutschen der Atem ausgegangen sei. Vielmehr würden sie sehr wahrscheinlich

„Ach ja“, sagte sie, „und das soll man sogar sehr. Kleider machen Leute, Herr Sagen, und sie werden das auch an sich erfahren, glauben Sie's mit.“

Das erkundete er allerdings nicht, aber jedenfalls fiel sein eleganteres Aussehen auch Else Heil auf. „Das tat not“, sagte sie mit einem vielstehenden Blick auf den Anzug.

„Geben Sie so viel auf das Äußere?“ fragte er.

„Nein, aber das Innere deckt sich so oft mit dem Äußeren und so wie man ein Buch in einem schlichten oder guten Einbande haben will, so ist es mit dem Menschen wohl auch.“

„Er lachte. „So gefällt Ihnen also mein neuer Einband?“ fragte er.

„Ja, er ist einfach und gut.“

Und dann sprachen sie über sie. Über ihre Fortschritte im Singen, über die Zufriedenheit ihrer Lehrerin. „Ach, und wenn ich daran denke, daß ich in einem Jahre schon so weit sein werde aufzutreten oder Konzerte zu geben, dann kommt mein Glück und meine Seligkeit gar kein Ende.“

„Lieben Sie Ihre Kunst denn so außerordentlich?“

„Ganz erstaunt sah sie ihn an. „Wie sollte ich nicht?“ fragte sie dann. „Wißt es denn etwas Herrlicheres als die Kunst?“

„Gewiß nicht, aber muß man denn mit seinem Können an die Öffentlichkeit gehen, kann man sie nicht für sich selbst, als sein heiligstes Eigentum selbst betrachten.“

„Nein“, sagte sie. „Ein Künstler, der seine Kunst für sich selbst behält, oder für die wenigen, die zu ihm gehören, kommt mir wie ein Geisteskranker vor, der allen anderen ihren Anteil an seinem Reichtume vorenthält. Die einzige Freude, die einem der Reichtum machen kann, kann doch nur die sein, andere daran teilnehmen zu lassen, anderen davon zu geben, andere damit zu erheben, zu trösten, zu erquickern, finden Sie nicht auch?“

„Ja“, sagte er. „das finde ich auch, aber die Kunst, das Können...“

(Fortsetzung folgt.)

das gewonnene Gebiet besetzen und Artillerie heranschaffen, um nunmehr die von den Franzosen besetzten paar Kilometer unter Feuer zu nehmen und von der Infanterie kassieren zu lassen. Ganz Frankreich erwarte mit Beilemmung die nächsten Berichte.

Eine auswärtige Stimme.

Amsterdam, 1. März. Der „Nieuwe Courant“ sagt in seiner Beurteilung des Kampfes um Verdun:

Die Franzosen haben einen sehr wichtigen Teil der Fläche in der Vorbreite bereits aufgegeben, um die im vergangenen Jahre zwischen Maas und Mosel so hartnäckig gekämpft worden ist, der also bis jetzt durch Frankreich Wert beigegeben worden ist. Außerdem sind die Deutschen nun so dicht an die östliche Fortreihe von Verdun gekommen, daß die Bedeutung dieser Forts gering geworden ist. Die Mauer von Reuten sollte eben verhindern, daß die Deutschen so dicht an die Forts herankommen konnten, um sie so unter Feuer nehmen zu können. Zusammengekommen ist der Zustand also folgender: Wenn die Deutschen einen Durchbruch versucht hätten und Verdun, ebenso wie Lüttich im August und Antwerpen im Oktober 1914, erobern wollten, dann ist dieser Versuch vorläufig mißglückt, wenn sie jedoch eine Verbesserung ihrer Frontlinie wünschten, dann ist sie nicht allein erfolgreich gewesen, sondern es sind den Deutschen auch noch weitere Vorteile von Bedeutung zugefallen. Die Lage von Verdun ist jetzt, wenn es den Franzosen nicht noch glücken sollte, sich Luft zu verschaffen, bedeutend schlechter geworden. Solange die Deutschen nicht weiter von den Forts hinweggedrängt werden, bleibt die Lage fortdauernd in gewisser Hinsicht prekär.

französische Generale abgesetzt.

Die Schweizer Blätter aus Mailand berichten, erhielt der dortige „Secolo“ folgendes Telegramm seines Pariser Vertreters:

Einige Generale der französischen Verdun-Armee sind wegen Unfähigkeit abgesetzt worden. Als neuer Befehlshaber wird General Petin genannt.

Aus der Nachricht geht nicht mit Sicherheit hervor, ob General Petin ausserhalb ist, den bisherigen Oberkommandierenden der französischen Ostarmee, zu dessen Hauptwirkungsbereich Verdun gehört, zu ersetzen. Immerhin ist es möglich, daß infolge des Mißgeschicks, das über seine Truppen hereingebrochen ist,

General Humbert,

der bisherige Verteidiger Verduns, denselben Weg gehen muß, wie vor ihm General Sarrail, „der Tiger von Verdun“. Dieser entzog Joffre nach dem gelungenen Vorstoß des Deutschen Kronprinzen im Argonnewald, der eine ganze Befestigungsreihe dieses, die Planke Verduns im Westen schützenden Baldgebirges über den Haufen rampte, seines Postens, weil der „Tiger“ seine Stellungen um Verdun schlecht ausgewählt und nicht zweckentsprechend ausgebaut habe. General Sarrail erhielt auf Betreiben seiner republikanischen Parteifreunde den neuen Wirkungskreis in Saloniki, General Humbert trat seine Erbschaft in Verdun an. Seiner Tätigkeit stellte Joffre erst vor wenigen Wochen, als er Verdun mit Herrn Poincaré zusammen besichtigte, ein vortreffliches Zeugnis aus. Wenn jetzt General Humbert abberufen sein sollte, so dürfte auch der Generalissimus Joffre sich auf heftige Angriffe seitens seiner immer stärker werdenden Gegner im Ober und Parlament gefaßt machen.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Montenegros Bitte um Frieden.

Wien, 1. März.

Der österreichische Gesandte in Cetinje Eduard Otto hat der Wiener Regierung eine Erklärung des als Vertreter Königs Nikita in Montenegro zurückgebliebenen Prinzen Mirko und der noch anwesenden Minister überreicht. Der Sohn des Königs mit seinen Ratgebern stellt darin fest, daß Montenegro tatsächlich um Frieden gebeten hat. Die entgegenstehenden Äußerungen des im Auslande weilenden montenegrinischen Ministerpräsidenten Ninkovic werden einfach als lügnertisch bezeichnet. Den veröffentlichten Mitteilungen ist ein persönliches Telegramm König Nikitas an Kaiser Franz Joseph beigegeben, in dem Nikita nach Behebung seiner Hauptstadt um Frieden bittet. In beweglichen Worten appelliert Nikita an das edle und ritterliche Herz des Kaisers.

Damit ist nun wohl ein für allemal der von den Feinden verführten Legendenbildung über Montenegros Unterwerfung ein Niegel vorgeschoben.

Clemenceau tröstet und stichelt.

Paris, 1. März.

Clemenceau macht in seinem Blatte aus seiner Unzufriedenheit mit den Mißerfolgen bei der Verteidigung von Verdun kein Hehl. Wenn wir zurückgeschlagen werden sollten, schreibt er, so glaube ich ehrlich sagen zu können, daß weder die Sicherheit unserer Defensive noch der mögliche Beginn der allgemeinen Offensive dadurch fühlbar beeinträchtigt werden wird. Das gilt indessen selbstverständlich nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß diese Lehre uns nützt, und wir wieder zur Besinnung kommen, um unsere Führer aller Art die Pflicht aufzulegen, es besser zu machen, anstatt uns dumm zu machen mit Albernheiten von sogenannten Erklärungen bei jedem großen oder kleinen Fehler, den unsere Soldaten mit ihrem Blut bezahlen.

Sollte ist der Mann nicht, aber gar so unrecht hat er auch nicht.

Die Duma gegen russische Greuel.

Stockholm, 1. März.

Russlands neue Rolle als Kulturträger, in der sich Herr Salomow so gerne seinen Mitverbündeten an seine und Themas vorstellt, kann nicht vernichtender kritisiert werden, als es die dazu wohl berufenste Stelle, die russische Volksvertretung selbst getan hat. Ein Mohammedaner gekelte die furchtbaren Grausamkeiten gegen seine Glaubensgenossen, besonders im Vatikan Gowerment, wo eine endlose Kette sinnloser Mordtaten, Schandungen, Verurteilungen und Brandstiftungen stattgefunden habe, ein einziger Massenmord. Ähnliche furchtbare Anklagen erhob ein Vertreter der griechisch-georgianischen Bevölkerung, die dem türkischen Heere entgegengesetzt und hingemordet wurden. Die russischen Greuel seien viel schlimmer als die armenischen. Ein Duma-Mitglied schilderte die furchtbaren Judenpogrome im Galizien, wo ein verrottetes Beamtenheer die Ausländer-

wart zu einem europäischen Skandal gemacht habe, den die Nachkommen büßen werden. Vorläufig scheint der Innenminister Gromow der erste zu sein, der unter dieser Sündenlast zusammenbrechen wird. Sein Stündchen wird als unmittelbar bevorstehend gemeldet.

Washington will abwarten.

Washington, 1. März.

Neuter weiß zu berichten, daß in der gestrigen Sessnettsitzung die deutsche Denkschrift besprochen wurde. Man beschloß, die weiteren Mitteilungen abzuwarten, die von Berlin unterwegs sind und die die angeblichen Intentionen betreffen, welche den britischen Handelschiffen zum Angriff auf Unterseeboote gegeben wurden.

Da es sich nicht um „angebliche“, sondern um wirkliche Intentionen handelt, so kann man den Beratungen und Beschlüssen des Washingtoner Kabinetts mit Recht entgegensehen.

Paris, 1. März. Nach Blättermeldungen wurden in der Stadt Verdun große Verheerungen durch das Bombardement angerichtet. Außer vielen öffentlichen und privaten Gebäuden wurde das historische Chauffeurstrümmert.

Paris, 1. März. Das französische Marineministerium warnt vor der Schifffahrt an der Küste Kleinasiens und Syriens, da dort von französischen Seestreitkräften Minen ausgeworfen sind.

Von der Schweizer Grenze, 1. März. Auf der französischen Eisenbahnen ist seit vorgestern der ganze Güterverkehr eingestellt, aus Rücksicht auf die Bedürfnisse der Armeeleitung. Auch Postpakete für Private und Kriegsgesandene werden bis auf weiteres nicht befördert.

Zürich, 1. März. Bei einer Vereidigung italienischer Reserveoffiziere weigerten sich vier Offiziersaspiranten, den Eid zu leisten. Sie wurden dem Kriegsgericht überwiesen.

Landkrona, 1. März. Der Kapitän des schwedischen Dampfers „Lornborg“ berichtet: Der Dampfer wurde von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot vierzig Meilen von Marseille, versenkt. Die Besatzung wurde von einem spanischen Dampfer gerettet und nach Livorno gebracht.

Tokio, 1. März. Wegen des Entweichens deutscher Schiffe aus argentinischen Häfen hat sich England an Japan gewandt mit der Bitte, den Schutz der Gewässer des Sueskanals zu übernehmen.

Politische Rundschau.

Frankreich.

* Der Botschafter der Republik in London, Paul Cambon, trägt sich mit der Absicht, in nächster Zeit an dem Amt zu scheiden, infolge von Unzufriedenheiten mit dem englischen Ministerium des Auswärtigen. Er wollte schon bei dem Mißerfolg der Darbanellaktion sein Rücktrittsgesuch einreichen und blieb nur auf Grevs Bitten auf seinem Posten. In neuerer Zeit tauchten wieder Differenzen auf, so daß Cambon trotz allen Bureaus zur Abreise entschlossen ist.

Schweiz.

* Der Bursche, der bei den deutschfeindlichen Unruhen in Lausanne die deutsche Fahne herabtrieb, wird jetzt nach rechtlich verfolgt, ebenso die anderen Unruhestifter. Der Bundesrat hat wegen Verletzung des Völkerrechts, gemäß Artikel 29 des Bundesvertrages beschlossen: Namens Summiller ist dem Bundesgericht zu überweisen mit der Anklage auf Verletzung des Völkerrechts. Was die übrigen Personen betrifft, so ist deren polizeiliche Abhandlung den Behörden des Kantons Waadt überlassen worden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. März. Der Reichstag wird am 15. März seine nächste Sitzung abhalten.

Wien, 1. März. Der König der Bulgaren ist nach seiner Ankunft in Wien an einer leichten Bronchitis erkrankt und muß das Bett hüten.

Paris, 1. März. Der Unterstaatssekretär der Handelsmarine hat angesichts der wachsenden Kohlennot in Frankreich die Befehl der Herings-Dampfer ermächtigt, Fahren nach englischen Häfen zu machen, um dort Kohlen zu holen.

Rom, 1. März. Es ist fest seine Reise nach Frankreich fort. Er erklärte einem Vertreter des „Corriere d'Italia“, daß die Okkupation Albaniens nur vorübergehend sei.

Madrid, 1. März. Ein Dampfer ist abgereist, um die Funkstation von San Feliu de Guixols in der Provinz Gerona außer Betrieb zu setzen. Funkstationen an anderen Stellen sind mit Beschlag belegt worden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(18. Sitzung.)

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs über weitere Beihilfen zu den

Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und der Gemeindeverbände. Die Regierung forderte 110 Millionen, die Kommission beantragt 200 Millionen zu bewilligen. Den Bericht der Kommission erstattet Abg. Dippmann, der auf die unzureichende Unterstützung der Familien hinweist.

Minister des Innern v. Loebell: Auch die schuldigen geschiedenen Ehefrauen sind jetzt eingefügt in den Kreis der zu unterstützenden Personen.

Abg. v. Hassel (L.) Der Kreis der Berechtigten ist sehr erweitert, die Mindestsätze der Unterstützungen sind sehr erhöht worden. Das rechtfertigt die Erhöhung des Fonds auf 200 Millionen.

Abg. Fürbringer (natl.): Auch wir stimmen dieser Erhöhung zu. Die Fürsorge muß sich namentlich auf die Kinder der Kriegsteilnehmer erstrecken.

Abg. Reinert (Sog.): Die Erhöhung der Beihilfen für die Kriegsteilnehmer sollte diesen auch wirklich zugute kommen und nicht etwa nur zur Entlastung der Gemeinden dienen. Ein Nachweis über die bisherigen Leistungen der Gemeinden ist unumgänglich.

Damit schließt die Besprechung. Der Gesetzesentwurf wird in der Fassung der Kommission angenommen.

Es folgt der Antrag des Abg. Frhr. v. Maltzahn und Genossen betr. die Wabierung der Rot in Vabertzen. Die Abg. Frhr. v. Maltzahn (L.), Graef (L.), Lippmann (Op.), Dr. Kewoldt (fr.), Fürbringer bekräftigen den Antrag. Er wird in der Kommissionsfassung angenommen.

Der Gesetzesentwurf zur Förderung der Ansiedlung (L. Sitzung) wird verbunden mit dem Antrag Fuhrmann betr.

Ansiedlung von Kriegsverletzten und Verhinderung von Grundstückspekulation in den

unteren Tr...
mission erst...
Land...
regierung...
punkt auf...
die Regieru...
mollend ge...
füllig prä...
nisher A...
Polenpolit...
erklärt hab...
bilde desha...
Zustimmung...
Abg. ...
teilnehmer...
nehmen wir...
mit Kapu...
werden.

Abg. ...
monat...
gieren ang...
nehmen wir...
Abg. ...
der Sorau...
lich auch g...
Abg. ...
mit einer g...
es fehlt an...
Abg. ...
grundbesitz...
der inneren...
werden kri...
abgehoben.

Abg. ...
entwurf...
Es findet...
ung des...
hehulativ...
Abg. ...
gemeinhalt...
Bundsch...
Abg. ...
bilden nicht...
Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

Abg. ...
Entwurf...
geseh ein...
zu viel An...
Damit...
des Geset...
angenomme...
Solen stell...
Das S...

unteren Truppen besetzten Gebieten. Den Bericht der Kommission erstattet Abg. Weissermel (A.).
Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Die Staatsregierung kann dem ersten Gesetzentwurf in allen Hauptpunkten zustimmen, bezüglich des Antrages Fuhrmann steht die Regierung der Ansiedlung von Kriegsteilnehmern wohlwollend gegenüber, wird aber die ganze Frage noch sorgfältig prüfen, namentlich soweit die Ansiedlung polnischer Ansiedler in Frage kommt. Die Frage der Bodenpolitik sollte, wie ich schon früher in der Kommission erklärt habe, mit diesem Antrage nicht verknüpft werden, ich bitte deshalb dem weitergehenden Antrag der Polen die Zustimmung zu versagen.

Abg. Frhr. v. Jedlich (frk.): Die Ansiedlung der Kriegsteilnehmer findet stets unseren Beifall. Den Polen-Antrag lehnen wir ab. Die Kriegsbeschädigten, die statt der Renten mit Kapital abgefunden werden, müssen davor bewahrt werden, ihr Kapital etwa zu verlieren.

Abg. Szeceński (Polen) begründet den polnischen Antrag, wonach die polnischen Kriegsteilnehmer auch auf Rentengütern angesiedelt werden sollen. Den Antrag Fuhrmann lehnen wir ab.

Abg. Grato (B.): Wir stimmen dem Gesetz zu unter der Voraussetzung, daß es gerecht gehandhabt wird, namentlich auch gegenüber den polnischen Kriegsteilnehmern.

Abg. v. Bodenberg (L.): Es ist uns durchaus ernst mit einer gerechten Anwendung des Ansiedlungsgesetzes, aber es fehlt an Ansiedlungsmaterial.

Abg. Kindler (Sp.): Ein Vorstoß gegen den Großgrundbesitz soll die Ansiedlung nicht sein. Eine Förderung der inneren Kolonisation ist nach diesem Menschen verbrauchenden Kriege sehr notwendig, schon um dem Arbeitermangel abzuwehren.

Abg. Fuhrmann (natl.): Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu und verzichten auch auf weitergehende Anträge. Es findet gegenwärtig eine kolossale Wert- und Preissteigerung des polnischen Grund und Bodens statt, die nicht spekulativ ausgenutzt werden darf.

Abg. Braun (Soc.): Es ist eine Ehrenpflicht der Allgemeinheit, die Kriegsverletzten zu unterstützen und auf ihren Wunsch auch anzusiedeln. Ausnahmen für Sozialdemokraten dürfen nicht gemacht werden.

Abg. v. Trompsznski (Polen) spricht sich gegen den Antrag Fuhrmann aus, der eine Art neues Enteignungsgesetz einleiten zu wollen scheint. Das Rentengesetz läßt zu viel Ausnahmen zu.

Damit schließt die Erörterung. Die ersten Paragraphen des Gesetzentwurfs werden in der Fassung der Kommission angenommen. Bei der Abstimmung über den Antrag der Polen stellt sich die Beschlussfähigkeit des Hauses heraus. Das Haus vertagt sich auf morgen.

Englische Märchen über Holland.

Erklärung der niederländischen Regierung

Soag, 1. März.

Von London aus wurden in letzter Zeit zu leicht durchsichtigen Zwecken Gerüchte verbreitet, es beständen geheime Abmachungen zwischen Holland und Deutschland. Um diesen Erfindungen entgegenzutreten, gab der Minister des Äußern in der Ersten Kammer folgende Erklärung ab:

Ich kann mit der größten Bestimmtheit versichern, daß zwischen den Niederlanden und Deutschland kein geheimes Bündnis besteht oder jemals bestanden hat. Auch kein geheimes Abkommen oder eine Verabredung, und daß auch noch nie ein Versuch unternommen worden ist, Verhandlungen darüber anzuknüpfen. Am 3. August 1914 teilte der deutsche Gesandte mir mündlich im Auftrage seiner Regierung mit, daß Deutschland, wenn die Niederlande neutral bleiben, die Neutralität achten wird. Auch dem niederländischen Gesandten in Berlin wurden sehr bestimmte Erklärungen gegeben. Die Mitteilung, die von deutscher Seite England gemacht wurde, „wir haben an die Niederlande unser feierliches Wort versandt“, kann ich deshalb nicht auf ein Abkommen beziehen, sondern nur auf diese einseitige, bestimmte und feierliche Erklärung, die uns von deutscher Seite gegeben wurde. Die Niederländische Regierung hat in keiner einzigen Hinsicht ihre Freiheit des Handelns aufgegeben.

Mit dieser Erklärung sind also die Londoner Gerüchte als das bezeichnet, was sie sind — böswillige Märchen. Warum sie erfunden wurden, läßt sich leicht erklären. Das Schiedsrichtergesetz spricht in dieser Beziehung eine deutliche Sprache. Es würde der britischen Politik entgegenstehen, unter dem Vorwande der Begünstigung Deutschlands die holländische Neutralität als null und nichtig anzusehen und dementsprechend zu handeln. Großbritannien verlangt sowie mit den Rechten der neutralen Staaten nach Gefallen um. Für eine noch stärkere Dienstbarkeitsmachung zu seinen Zwecken ist keine Lüge schlecht genug.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Die deutschen Kleinstädte im Kriege. Der Reichsverband deutscher Städte, zu dem sich die meisten Kleinstädte zusammengeschlossen haben, wird am 13. und 14. März in Leipzig tagen. Im Vordergrund der Verhandlungen werden allgemeine Gemeindeangelegenheiten in Verbindung mit den kriegswirtschaftlichen Fragen der Gemeinden stehen. Wichtig ist auch die Stellungnahme der Städte zur staatlichen Monopolisierung der Elektrizitätserzeugung und die geforderte Aufhebung der Gemeindebesteuerrechte der Beamten, Geistlichen und Lehrer.

* Die Versteuerung von unverarbeiteten Braunkohlen zu Trinkzwecken ist wegen des großen Bedarfs an Spiritus zu technischen Zwecken vom Reichskanzler für unbestimmte Zeit gänzlich verboten worden. Das bedeutet die Unmöglichkeit der ferneren Herstellung von Schnapsen und Likören. Für Kranken-, Entbindungs- oder ähnliche Anstalten, Laboratorien, Arzneimittel Fabriken und Apotheken kann auch weiterhin die Abfertigung von unverarbeiteten Braunkohlen zugelassen werden, das gleiche gilt für die Fabriken von Parfümerien und kosmetischen Erzeugnissen, sowie die Offenzabrizien zur Herstellung von Auszügen aus Kräutern usw. für alkoholfreie Getränke, aber mit der Maßgabe, daß sie bis auf weiteres nur die Hälfte der im Vertriebsjahr 1913/14 versteuerten Menge versteuern lassen dürfen.

Als Befehlsordonnanz im Osten.

Von M. R. Mann (im Felde).

Nachdruck, auch im Auszuge, verboten

Ich erhalte Befehl, als Ordonnanz zu einem Stabe zu reiten, der rückwärts von uns in S. liegt. Ich werde wahrscheinlich über Nacht dort bleiben müssen, um dann morgen früh mit Befehlen zur Schwadron zurückzufahren. Die Schwadron wieder zu finden, soll meiner Schlauheit überlassen bleiben; ungefähre Anweisung, wo sie zu suchen sei, werde ich beim Stabe ja wohl erhalten können. Für den Kavalleristen kein ungewöhnlicher Auftrag.

Wir haben täglich Gefechte. Auch jetzt wieder schießt es mächtig vor uns. Außerdem scheint Beforderes vorzugehen. Jemande Truppenvermehrung. Wir schütten das aus bestimmten Anzeichen. So marschiert Infanterie, die vor uns gelegen hat, rückwärts. Sie wird also vom Feinde losgelöst. Warum wohl? Nichts Gewisses weiß man nicht. Es ist unglücklich, wie wenig man als Soldat im Felde ahnt, was vorgeht. Man marschiert vorwärts, man marschiert rückwärts, ohne erkennen zu können was es bedeutet. Oder vielmehr, man weiß schließlich gar nicht mehr, ob man gerade vorwärts oder rückwärts marschiert. Und ist dann plötzlich am Feind. Auch die Offiziere wissen meist nicht, was demnächst wird. Die Schwadron als Ganzes und der einzelne Mann tun rein machinemäßig, was ihnen befohlen wird, ohne die Zusammenhänge zu kennen.

Ich reite also nach S. „In S. sind keine Quartiere!“ meint der Gefreite, der vor einigen Tagen bereits dort war. Man sieht mich neidisch an.

Die Straße ist leidlich breit. Rechts und links von ihr leicht überfluteter Morast. Deutsche, österreichische Kolonnen kommen mir entgegen. Dann schwere Artillerie. Sie ist bespannt mit noch schwereren belgischen Gänsen. Ich komme durch eine Art Urwald. Uralte hohe Tannen, darunter Morast und viel Unterholz. Infanterie marschiert in unserer Richtung. Was an dem Anblick packt, ist der stille, schlichte Gehoriam, — die Abwesenheit jeder Pose, mit denen die Leute ihre Straße ziehen. Es ist ein berühmtes Regiment. Vornübergebeugt unter der Last des schweren Gepäcks ganz junge Burschen neben alten Leuten mit großen Bärten, trotten sie mit der Anarre auf der Schulter dahin. Sie treten schwer auf und lassen sich bei jedem Schritt gewissermaßen von einem Bein aufs andere fallen. Denn der Boden ist lebendig, zerfahren und aufgeweicht. Wer nicht den Fuß fest aufsetzt, gleitet aus. Die Sonne tritt noch aus den Wolken und läßt durch das Gesträuch ihre Lichter auf der Straße tanzen. Die Kapelle aber spielt: „Es war in Schöneberg, im Monat Mai.“ Die Augen der Infanteristen sind trotz der Mühsal des Marsches munter und neugierig. Daran sieht man am besten, wie die Stimmung ist in einer Truppe. Als ich aus dem Wald herauskomme, zieht ein Korpsbrüdertrakt am Horizont entlang. Das gibt ein schönes Bild, die Reiterkavallerie auf ihren Bäumen, die Pferde und was dazu gehört — alles in langer Linie gegen den Abendhimmel gestellt. Es erinnert an die Bleisoldaten auf dem Tisch in den Spielen der Jugend.

Ich treffe in S. ein. Es liegen in der Tat noch einige Gebäude. Vom Stabe werde ich in die Schule gewiesen. Dort soll ich über Nacht bleiben. Die Schule ist für den Stab belegt, wird aber einweilen noch nicht gebraucht. Der Stab behält sich die Verfügung über das Gebäude vor. Ich gehe in mein Quartier. Ein übler, häuslicher Kasten mit grobem Hof darum. Ein Holzbau, zum Teil zusammengegerichtet. Was fehlt, ist wohl in die Schuppengruben oder in die Lagerfeuer gewandert. Namentlich sind auch sämtliche Türen und Fenster verhängt, die Haustür einbegriffen. Der Wind pfeift durchs ganze Haus. Alles leer, gepenslich und dreckig. Kein Stück Möbel mehr da, natürlich erst recht keine Bewohner; selbst die Heiligenbilder in den Ecken sind weg. Die vergilbten Stiche Potemkins, Suworins und der Kaiserin Elisabeth, die an den Wänden als einzige Andeutung eines Mobiliars zurückgeblieben sind, haben für mich keinen praktischen Wert. Sie sind stofflos und zahllose Generationen von Fliegen haben ihre Andenken auf dem Glas und den persischen Goldrahmen im Laufe der Jahre zurückgelassen. Wahrhaftig, der Gefreite hatte recht, ein „feines“ Quartier. Frisches Stroh gibt es nicht beim Stabe. Der Bureaufeldwebel hat mich angelesen, als zweifle er an meinem Verstand, als ich durch die Frage danach geradezu ausweichende Ansprüche vortrage. Ich finde in der Schule einen Hund bereits bewohnt. Wird nicht schlecht verlaufen sein; aber was soll man machen? Ich kann mich also für die Nacht einrichten.

Es wird lebendig in S. Offiziere reiten heran und machen Quartier für einen Brigadestab. Dann kommt Infanterie, eine Kompanie, und hinter ihr ein Bataillon, und eine Batterie Artillerie, die mitten im Ort auffährt. Alle auf dem Wege nach rückwärts. Weshalb sie zurückgenommen werden, wissen sie nicht. Wir wissen überhaupt nichts. Im Feuer geweilen sind wir heute nicht. Aber vorn wird gefochten! Feste! In der Tat hält der Donner ungechwächt an. Leichtverwundete marschieren in allmählich wachsender Zahl nach rückwärts. „Wie sieht es vorn?“ — „Ach, faul! Ganz faul! Die Russen sind viel stärker als wir! Wir haben zurück gemusst!“ Leichtverwundete sind immer und überall klammern. Wenn man sie hört, steht es vorn stets faul. Man kann nichts darauf geben.

Doch marschiert immer mehr Infanterie von der Front heran. Es ist einer der Augenblicke, wo man als kleiner Mann unsicher wird. Donnerwetter ja, sollte doch mehr los sein, als eine Verschiebung? Es ist stofflos geworden. Immer neue Infanterie, gefolgt von ihren Bagagen rückt an. Von allen Seiten schwere Tritte, Befehle, Zurufe, Räder marren aus dem Dunkel heraus. Das Ausblitzen der Knipplaternen. Mein Schulhaus ist einem Regimentsstab überwiesen worden, doch soll ich da bleiben. Ich lege mich in eine Ecke auf mein Stroh und wickle mich in meine Decke. Der Raum bleibt mir überlassen. Eine Kompanie rückt auf den Hof. Das Wechfeuer leuchtet auf; der Schein fällt grell in mein Zimmer und ich höre deutlich die Kerls sich unterhalten, die darum sitzen. Es sind Berliner Kriegsfreiwillige, sie erzählen sich von Wilmsdorf und Neu-Kölln. Der Stab ruhmort im Hause herum; der Fernsprecher arbeitet auch schon. Doch allmählich wird es still und ich schlafe ein.

Da spüre ich etwas über mein Bein laufen. Ich erwache und reihe es hoch. Eine Ratte plumpst in weitem Sprung mitten ins Zimmer. Ich schlafe wieder ein. Da streicht mir etwas die Wange. Und „trapp, trapp, trapp!“ geht es durchs Zimmer. Wieder eine. Nein! Um hier mitten unter den Stumpfratten zu schlafen bin ich doch noch nicht müde genug! Also noch einmal auf.

Nach immer der Dämm draußen auf der Straße. Immer neue Infanterie rückt ein und durch. Nur daß jetzt die Gestalten, wenn sie ins Bereich unseres Wechfeuer kommen, scharf hervortreten. Ein Arm voll Holz nach dem andern wird in die Flamme geworfen, die dann jedesmal hoch aufspritzt. Wozu ist der Baum da? Mag er daran glauben! Ich trete hinaus um mich an dem Feuer zu wärmen. Wie beaglich warm mir wird! Die Hitze geht durch und durch. Die Kompanie gehört zu einem schlechten Regiment.

Vor dem Eingang steht dem Stabe zu Ehren ein langbärtiger Reservemann als Posten. Draußen zieht es wieder vorüber.

„Was für welche seid ihr denn?“
„Regiment A.“, antwortet der Posten.
„Aha, Regiment Kaczmarek!“ höhet die Stimme aus dem Dunkeln. Das ist der Spitznamen des Regiments.

„Halt die Fresse!“ schreit der Posten mit Nachdruck. „Guten Abend, Regiment Kaczmarek!“ Klingt eine neue Stimme aus der Nacht. Diesmal soll der Mann nach dem Willen des sichtlich empörten Postens die „Schwauze“ halten. Die draußen lachen. Das wiederholt sich immer und immer wieder. Die Kerle vergessen die Händeleien aus der Garnison auch im Felde nicht. Auch nicht, wenn sie todmüde sind und wenn man eigentlich annehmen sollte, daß ihnen ihr nächstes Schicksal wichtiger sein müßte, als das Neden. Doch was morgen wird, macht ihnen, wenn es nicht gar zu happig kommt, keine Sorgen. Ich höre a. B. auch bei den Leuten, die am Feuer lagen, keinerlei Bemerkungen über den mutmaßlichen Zweck des heutigen Marsches.

Beifahrer um Beifahrer kommt auf. Besonders malefisch macht sich der Kirchhof mit seinen alten Kiefern, den bekannten hohen Grabkreuzen, und den Gruppen der Bivakierenden rings um die Grabhügel. Dann schlafe ich noch etwas, trotz der Ratten und des Juckens, und dann ist es wieder Morgen. Wieder sind eine Menge Leichtverwundete da, und wieder steht's vorn faul, ganz faul sogar. Aber das Schießen hat nachgelassen.

Beim Stabe höre ich, daß die Russen in der Nacht abgerückt sind. So ganz faul steht es also doch nicht. Und meine Schwadron, die zur Verfügung des Stabes steht, ist längst zur Verfolgung mit angelegt worden. Es wird ein schweres Stück Arbeit sein, sie mit den mir übergebenen schriftlichen Befehlen wieder aufzufinden. Ich treffe einen langen Transport Gefangene.

Die Brigade, der ich tags vorher schon unterwegs begegnet bin, und die dann in S. bivakiert hat, geht weiter rückwärts. Sie war auf unserem Gefechtsabschnitt schon gestern überflüssig und wird anderwärts gebraucht.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 2. März 1916.

* (Quittung.) Wir erhielten zur Weiterbeförderung für Unterseeboots-Mannschaften von der Schule in Hohenroth Nr. 6., von der Schule in Rademühlen Nr. 15.—. Geschäftsstelle des Verb. Zglb.

* Ein Sohn des Herrn J. R. Ernst hier, der auf dem Kriegsschauplatz im Osten kämpfte, wurde seit vorigem Jahr nach einer größerer Schlacht, an der er teilgenommen, vermisst. Briefe, die nach diesem Kampfe an den Vermissten gerichtet waren, kamen zurück mit dem Vermerk: „Auf dem Felde der Ehre gefallen.“ Auf angeforderte Nachforschungen erhielt Herr Ernst von dem Feldwebel der Kompanie seines Sohnes die Mitteilung, daß das nicht der Fall sein könnte. Jetzt nun ist eine Weihnachts geschriebene Karte des Vertrauten an seinen Vater gelangt, auf welcher er ihm mitteilt, daß er sich in russischer Gefangenschaft befindet und es ihm noch gut gehe und daß er gesund und munter sei; für den alten Vater und die Angehörigen eine freudige Ueberraschung.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Das deutsche Heer und das deutsche Volk haben eine Zeit gewaltiger Leistungen hinter sich. Die Waffen aus Stahl und die silbernen Kugeln haben das ihre getan, dem Wahn der Feinde, daß Deutschland vernichtet werden könne, ein Ende zu bereiten. Auch der englische Hungerungsplan ist gescheitert. Im zwanzigsten Kriegesmonat sehen die Gegner ihre Wünsche in nebelhafte Ferne entrückt. Ihre letzte Hoffnung ist noch die Zeit; sie glauben, daß die deutschen Finanzen nicht so lange standhalten werden, wie die Vermögen Englands, Frankreichs und Russlands. Das Ergebnis der vierten deutschen Kriegsanleihe muß und wird ihnen die richtige Antwort geben.

Jede der drei ersten Kriegsanleihen war ein Triumph des Deutschen Reiches, eine schwere Enttäuschung der Feinde. Jetzt gilt es aufs neue, gegen die Lüge von Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit Deutschlands mit wirksamer Waffe vorzugehen. So wie der Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des Vaterlandes setzt, so muß der Bürger zu Hause sein Ersparnis dem Reich darbringen, um die Fortsetzung des Krieges bis zum kriegreichen Ende zu ermöglichen. Die vierte deutsche Kriegsanleihe, die laut Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums soeben zur Zeichnung aufgelegt wird, muß

der große deutsche Frühjahrssieg auf dem finanziellen Schlachtfelde

werden. Bleibe keiner zurück! Auch der kleinste Betrag ist nützlich! Das Geld ist unbedingt sicher und hochverzinslich angelegt.

* Im amtlichen Kreisblatt wird jetzt die Bekanntmachung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch veröffentlicht. Für den Reg.-Bez. Wiesbaden (mit Ausnahme des Kreises Biedenkopf) kommen folgende Höchstpreise in Betracht für Schweine, 50 kg Lebendgewicht, nächsten gewogen: von 90—100 kg. M. 108, 80—90 kg. M. 98, 70—80 kg. M. 88, 60—70 kg. M. 83, 60 kg. und darunter M. 78. Für fette (früher zur Zucht benutzte) Sauen und Eber im Gewicht von über 150 kg. M. 118, über 120—150 kg. M. 113, von 120 kg. und darunter M. 93.

Der Preis erhöht sich bei Schweinen (mit Ausnahme ehemaliger Zuchtsauen und Zuchteber) im Lebendgewicht, nächsten gewogen, von über 100—110 kg. um 10 v. H., von über 110—120 kg. um 15 v. H., von über 120 bis 140 kg. um 20 v. H., von über 140 kg. um 25 v. H.

Die Höchstpreise gelten für Barzahlung bei Empfang. Für die Kosten der Beförderung bis zur nächsten Verlade- stelle des Viehhalters und die Kosten der Verladung daselbst darf ein Zuschlag nicht erhoben werden; ist aber die Verlade- stelle weiter als 2 Kilometer vom Standort des Tieres entfernt, so kann für diese Kosten ein Zuschlag zum Höchstpreis berechnet werden, der für je angelangene 50 Kilogr. Lebendgewicht 1 M. nicht übersteigen darf. Maßgebend ist

der Höchstpreis des Bezirkes, in dem sich die Ware zur Zeit des Vertragsabschlusses befindet.

Wer den Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Bemerkung sei noch, daß der Verkauf von Schlachtschweinen nur nach Lebendgewicht erfolgen darf. Ausnahmen können die Landeszentralbehörden anordnen.

Das Wesentlichste aber ist, daß die Gemeinden verpflichtet sind:

1. Höchstpreise bei der Abgabe an den Verbraucher für die einzelnen Sorten (Stücke) des frischen (rohen) Schweinefleisches, für zubereitetes, insbesondere gepökeltes oder geräuchertes Schweinefleisch, für frisches (rohes) und für ausgelassenes Schweinefleisch, für gesalzenen und geräucherten Speck, sowie für Würstwaren festzusetzen;
2. zu bestimmen, wieviel mindestens vom Schlachtgewicht des Schweines oder welche Teile bei gewerblichen Schlachtungen frisch verkauft werden müssen.

Im Kreise Wehlar gelten für Schweine dieselben Bestimmungen, während im Kreise Biedenkopf die Eide des Reg.-Bez. Kassel: 105, 95, 85, 80 und 70 Mark gelten. Für Eber und Sauen: 115, 110 und 90 Mark.

Trübenstein. Am 14. Februar d. J. starb unser Lehrer Wilhelm Zeiger aus Gennethal bei Talsen in Frankreich den Heldentod.

○ Dillenburg, 1. März. (Städtisches.) In der Stadtverordnetenversammlung erfolgte die Einführung des neu gewählten Stadtverordneten Oberlandmessers Hellwig durch den Vorsitzenden Prof. Koll. Die Kanalgebühren wurden wie im Vorjahr auf 1 1/2 % vom Gebäudewert festgesetzt. Die Justizverwaltung stimmt der Ansicht der städtischen Körperschaften auf Erhaltung einer Turmuhr auf dem Gerichtsgebäude zu und wünscht einen Zuschuß zur Instandsetzung; derselbe wird auf 100 Mark festgelegt. Die Neubauten an der Haigerer Landstraße sollen statt der früher beschlossenen Gasleitung auf Wunsch der Anwohner elektrische Licht erhalten. Die Abgaben für die Fällungsabfuhr muß wegen Mehrforderung des Unternehmers von 3,50 Mk. auf 4 Mk. für den Wagen erhöht werden. Dem Turnverein wird der Pachtbetrag für die Benutzung des städtischen Spielplatzes auf dem Lansenstein für 1916 erlassen. Der Entwurf des Haushaltsplanes wird der Finanzkommission überwiesen; er sieht wie in 1915, einschließlich 25 % Zuschlag für Kriegsausgaben, insgesamt 185 % Zuschlag zur Einkommensteuer, 200 % zur Grund- Gebäude- und Gewerbesteuer und 100 % Betriebssteuer vor. Aus dem Verwaltungsbericht des Bürgermeisters Gierlich geht hervor, daß im August 1914 bis Ende März 1915 für die Stadt 39 640,71 Mk. Gesamtkriegsausgaben entstanden sind. Für Kartoffelbeschaffung wurden 5909,89 Mk. und für Einquartierung einschließlich der Unterbringung der schlesischen Flüchtlinge im November 1914 14446 Mk. verausgabt; von letzterem Betrag wurden 10678 Mk. vom Reich zurückgestellt. Für Lebensmittelbeschaffung wurden 75 232 Mk. aufgewendet, von welchen bis jetzt 60 236 Mk. wieder eingingen, eine Einbuße sei nicht zu erwarten. Für Dauerware wurden 14 135 Mk. bezahlt, den Verlust von 8 % tragen Reich, Kreis und Stadt. Der Vorsitzende Prof. Koll gab ferner bekannt, daß die Regierung die Wahl des Magistratschöffen Fr. Weyel in den Schulausschuß der höheren Mädchenschule genehmigt hat. In den Wintermonaten erhalten aus städtischen Mitteln 95 Schulkinder in der Schulpause eine Milchsuppe. Rektor Gravenstein wird zum Deeresdienst eingezogen und Lehrer Mez von der städtischen Schule auf Anordnung der kgl. Regierung wegen Lehrermangel für die Kriegsdauer an die Schule zu Offenbach (Dillkreis) versetzt.

Ufingen. Unter dem Vorsitz des Landrats von Bezold fand eine Bürgermeisterversammlung aus dem Kreise Ufingen statt, in der über die Maßnahmen zum sofortigen vermehrten Anbau des Flachses beraten wurde. Das gesamte Saatgut wird vom Kriegsministerium geliefert, das sich auch zur Abnahme des vollen Erntetrages verpflichtet hat.

Anspach i. L. Auf dem Wege von Hausen nach hier überfiel ein Wegelagerer den achtzehnjährigen Sohn des Weghüters Jakob Keller und verlegte ihn durch einen Messerstich in die linke Brust. Dem jungen Mann, der eine größere Geldsumme bei sich führte, gelang es jedoch, sich des Räubers zu erwehren.

Frankfurt. Die Strafkammer verurteilte den Rechtsanwalt Sch. aus Bad Homburg wegen Untreue in sechs Fällen zu einem Jahr Gefängnis. Sch., der Vater von acht Kindern ist, hatte sich an ihm anvertrauten Geldern vergrißen, diese aber bis auf 34 Mark zurückgezahlt, allerdings erst, als Anzeige gegen ihn erstattet wurde. Es handelt sich insgesamt um 12 400 Mk. Aus dem Anwaltsstande wurde Sch. bereits vor Monatsfrist durch ehrengerichtliches Erkenntnis der Frankfurter Anwaltskammer ausgeschlossen.

Höchst. Der hier ansässige Kaufmann F. M. ließ sich in seinem Laden zwei auswärtigen Kundinnen gegenüber in sehr achtungsverletzender Weise über die deutsche Kriegsführung und das deutsche Offizierskorps aus. Diese Äußerungen kamen den Behörden zur Kenntnis. Die Folge war eine Untersuchung gegen M. und schließlich ein Strafantrag des Kriegsministeriums wegen Beleidigung der deutschen Offiziere. Mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit wurde gegen M. von einer Freiheitsstrafe abgesehen. Dagegen wurde er zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Wiesbaden. Seit einigen Wochen wird ein Geldjäger von der hiesigen Filiale der Reichsbank vermisst. Jetzt hat man seine Leiche im Rhein bei St. Goar gefunden. Es liegt Selbstmord vor.

Wehlar. Die Stadtverordneten haben beschlossen, den Erziehungspfad der Unteroffizierschule für den Preis von 105 000 Mark von der Hospitalverwaltung anzukaufen.

Berlin. Die nächste der neuen Steuerentwürfe, die veröffentlicht werden soll, wird laut „Berliner Tageblatt“ die Tabaksteuer sein. Die Veröffentlichung des Entwurfs

wurde und seiner Begründung dürfte unmittelbar bevorstehen.

○ Aushändigung der Post an Kriegsgefangene in Frankreich. Es ist den Bemühungen der deutschen militärischen Behörden gelungen, die französische Kriegsverwaltung zur Aufhebung der zehntägigen Liegefrist für die in den Gefangenenlagern in Frankreich ankommende Kriegsgefangenenpost zu bestimmen. In Zukunft werden also Briefe und Postkarten den deutschen Gefangenen sofort nach der Prüfung durch die Zensurstellen ausgehändigt. Dagegen glaubt die französische Kriegsverwaltung die zehntägige Liegefrist für die von den Kriegsgefangenen nach der Heimat aufgegebenen Postkarten aus militärischen Gründen nicht aufheben zu können.

○ Die Feldgerichte in Belgien haben noch immer Arbeit mit der Beurteilung von Kriegsverurteilten. So wurde die unverheiratete Margarete Wandaert zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Das Gericht hat dazu den Fall als minder schwer angesehen, da sich die Angeklagte der schweren Folgen ihrer Handlungsweise nicht voll bewußt gewesen sei. Weitere Angeklagte kamen mit geringeren Strafen fort.

○ Der Papierknappheit will die sächsische Staatsregierung zu ihrem Teil steuern helfen. Sie wird 50 000 Festmeter Schleifholz mehr als etatsmäßig schlagen lassen. Bekanntlich wird ein großer Teil der deutschen Presse mit Zeitungsdrukpapier aus sächsischen Papierfabriken versorgt.

○ Wofür die Engländer Gott danken. Der Bienenzuchtverein für den Kreis Herzogtum Lauenburg hatte an eines seiner Mitglieder, das sich in englischer Gefangenschaft befindet, zu Weihnachten ein Liebesgabenpaket gesandt. Der Vorsitzende des Vereins erhielt jetzt von dem Empfänger eine Postkarte, auf welcher er sich für die Sendung bedankte und auf welcher er auch seiner Bewunderung über Deutschland Ausdruck verlieh. Unter anderem schrieb er: „Es gibt nur ein Deutschland in der Welt!“ Der englische Zensor hat diese Worte stehen lassen und die Bemerkung hinzugefügt: „Gott sei Dank!“

○ 20 Millionen Kriegshilfsspende amerikanischer Juden. Der Kriegshilfsausschuß der amerikanischen Juden hat es sich zur Aufgabe gemacht, für die durch den europäischen Krieg notleidenden Glaubensgenossen im Jahre 1916 20 Millionen Mark zu sammeln. In einer großen Versammlung in der Carnegie Hall in New York wurde diese Hilfsaktion eingeleitet. Die Versammlung gestaltete sich zu einer furchtbaren Anklage gegen Rußland; von schlechter Behandlung oder drückender Notlage der Juden in Österreich oder Preussisch-Polen, in Serbien oder in der Türkei war mit keinem Wort die Rede. Über die in besagter Versammlung zutage getretene Opferwilligkeit entnahmen wir New Yorker Blätter: In hellen Scharen strömten die Anwesenden zum Podium, um dort ihre Liebesgaben niederzulegen. Auf dem Tische des Redners häuften sich Schecks in Höhe von 50 bis 50 000 Dollars, andere schriftliche Zahlungsversprechungen, Bargeld und Wertpapiere. Männer eilten herbei und leerten buchstäblich ihre Taschen auf den Tisch. Dutzende von Frauen übergaben ihre Ohrringe, ihre Fingerringe, alles Schmucke, das sie trugen, dem Ausschuss, Männer stifteten neben dem Bargelde ihre Taschenuhren und was sie sonst an Wertgegenständen bei sich hatten. Als die Versammlung geschlossen wurde, lagen 1 1/2 Millionen Dollars (fünf Millionen Mark) in Schecks, Bargeld und Schmuckgegenständen zur Verfügung des Ausschusses.

○ Eine Abordnung schweizerischer Militärärzte ist unter Führung des Obersten Böhm in Berlin eingetroffen und wird von der Kaiserin empfangen werden. Im Hotel Adlon fand eine gefällige Zusammenkunft auf Einladung des Kriegsministeriums mit den Schweizer Gästen statt, an der außer Vertretern des Auswärtigen Amtes auch der spanische Botschafter, der schweizerische Gesandte und in Vertretung des wegen seines bekannten Unfalls verhinderten Botschafters mehrere Herren der amerikanischen Botschaft teilnahmen. Die Abordnung wird die deutschen Gefangenenlager besuchen, um festzustellen, welche französischen Gefangenen außer den bereits nach der Schweiz geschickten, etwa noch für die Unterbringung daselbst in Betracht kommen. Eine entsprechende Anzahl schweizerischer Ärzte ist zu gleicher Zeit in Lyon eingetroffen, um die französischen Gefangenenlager zu dem gleichen Zwecke zu bereisen. Die Schweizer Ärzte dürfen versichert sein, daß das deutsche Volk dem Bestreben der Schweiz, die Leiden des Krieges nach Kräften lindern zu helfen, dankbarste Anerkennung zollt.

○ Ihrer Pflicht im Kampfe für das Vaterland haben mit tausenden treuen Landsleuten auch zwei deutsche Matrosen eines seit Kriegsbeginn in Las Palmas liegenden Schiffes genügen wollen. Sie versteckten sich in einem Rohlenbehälter des nach Amsterdam abfahrenden holländischen Dampfers „Königin der Niederlande“, worin sie vor einigen Tagen während der Fahrt im Kanal, vor Hunger und Durst völlig erschöpft, entdeckt wurden. Bei Dungeness kamen englische Seesoldaten und Matrosen an Bord und nahmen die beiden kühnen Deutschen mit. Als englische Kriegsgefangene werden sie beide viel Zeit finden, ihr Mißgeschick zu bedauern.

○ Fallende Höchstpreise. Jeder Höchstpreis hat bekanntlich zu Umgehungsversuchen geführt. Dies stellt auch der Berliner Nachrichtenendienst für Ernährungsfragen fest und sagt weiter: Jeder Höchstpreis hat auch Zurückhaltung von Waren und Vorräten zu spekulativen Zwecken nach sich gezogen. Insofern haben die Höchstpreise oft die Versorgungsnotte gesteigert. Ihre Erhöhung wurde notwendig, um die Vorräte an den Markt zu bringen. Da dieses Vorgehen wiederholt notwendig war, so wird natürlich besonders im laufenden Jahre das Bestreben zunehmen, Zurückhaltung zu üben, um auf die Steigerung der Höchstpreise einzuwirken. Dieser Entwicklung muß vorgebeugt werden. Dies könnte erreicht werden durch ein System fallender Höchstpreise, die dem Verbraucher von Nutzen sein werden und den Erzeuger veranlassen, mit seinen Erzeugnissen und seinen Vorräten an den Markt zu kommen. Dieses Vorgehen schließt allerdings die Gefahr in sich, daß die Märkte anfänglich reich versehen werden, später aber unter mangelnden Zufuhren leiden. Dieser Möglichkeit müßte durch organisatorische Verordnungen begegnet werden, die die Ablieferungsfrist auf Monate verteilen. Selbstverständlich läßt sich das System der fallenden Höchstpreise nicht überall anwenden. Es empfiehlt sich, es anzuwenden bei einmal erzeuhten Früchten, die wesentlicher Veränderung während der Aufbewahrungszeit nicht unterliegen. Einen Anlaß einer solchen Regelung hat ja die jüngste Zeit bei Getreide und Safer gebracht.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Vorwiegend wolkig und trübe, vieleneris Niederschläge, milder, besonders nachts.

Letzte Nachrichten.

Krupp und die vierte Kriegsanleihe.

Essen, 2. März. (Zl.) Gutem Vernehmen nach wird sich die Firma Friedrich Krupp A.-G. an der vierten Kriegsanleihe mit 40 Mill. Mark beteiligen.

Zur Beschaffung von Verdun.

Amsterdam, 2. März. (Zl.) Die „Times“ melden aus Paris: Das schwere deutsche Geschütz verursachte in Verdun großen Schaden, namentlich die Unterstadt hat sehr gelitten. In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag fiel in jeder Minute eine schwere Granate in die Stadt. Einige Stadtteile bestehen nur noch aus Ruinen, wie wenn ein Erdbeben stattgefunden hätte.

Die französischen Verluste bei Verdun.

Amsterdam, 2. März. (Zl.) Aus London wird gemeldet, daß nach dort eingetroffenen zuverlässigen Privatmeldungen aus Paris die französischen Verluste bei Verdun bis zum 28. Februar auf 63 000 Mann geschätzt werden.

Der Schwiegersohn Boulangers vermisst.

Genf, 2. März. (Zl.) Boulangers Schwiegersohn, der Deputierte Driant, der als Oberleutnant eines Jägerbataillons vor Verdun befehligt, wird laut „Libre Presse“ vermisst. Er ist vermutlich gefangen. Driant war bei den Vorbereitungen des Krieges der eifrigste Publizist und Helfer Delcaesses.

Zum Untergang des französischen Hilfskreuzers „La Provence“.

Genf, 2. März. (Zl.) Das französische Marineamt wird erst heute die Liste über die Anzahl der Militärpersonen veröffentlichen, die nach dem Sinken des Hilfskreuzers „La Provence“ geborgen wurden. Die Company Transatlantique meldet, daß bisher noch keine Einzelheiten über den Untergang bekannt sind; es wird nur gesagt, daß den Passagieren ausreichend Zeit geblieben ist, die Rettungsboote zu besteigen.

Die Bewaffnung der „Provence“.

Paris, 2. März. (Zl.) Ähnlich wird bekannt gegeben, daß die „Provence“ 5 14 Cmr., 2 57 Millimeter und 4 47 Millimeter-Geschütze an Bord hatte.

Mc. Keena über die englischen Finanzen.

Zugano, 2. März. (Zl.) Aus London wird berichtet. Der englische Schatzkanzler Mc. Keena erklärte in Unterhaufe offen in seiner Finanzrede, England muß nicht nur alle Kriegskosten für sich und seine Kolonien aufbringen, sondern auch für sämtliche Alliierten, da keiner derselben ohne Englands Geldhilfe den Krieg fortsetzen könnte. Unter dem Vorbehalt des Hauses gab der Schatzkanzler die Versicherung ab, daß Englands ungeheure Finanzmacht ausreicht, um alle seine Verbündeten bis zum Endsiege sorgen zu können.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Am Samstag, den 4. d. Mts., nachmittags von 3—4 Uhr, gelangt in der Turnhalle im Rathaus

Schmalz

in 1/2 Pfund-Paketen an Angehörige von Kriegsteilnehmern zum Verkauf.

Herborn, den 2. März 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

„Gustin“

von Dr. Oetker ist das deutsche Fabrikat, das jetzt alle Hausfrauen statt des früher vielfach verwendeten englischen Mondamin benutzen! Ein Versuch wird jede Hausfrau befriedigen. Vorrätig in allen besseren Geschäften.

Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.



Giessener Pädagogium,

staatlich beaufsichtigte Höhere Privatschule.

Sexta-Oberprima.

Einjährig-, Primaner-, Reifeprüfung, Kleine Klassen, Arbeitsstunden, Schülerheim in 1 1/2 ha großem Park. Glänzende Erfolge. 96 % d. Prüflinge bestanden, bisher 2 T. mit bedeutendem Zeitgewinn.

Empfehlung, a. allen Kreisen, Drucksach. 11 d. d. Direktion

Giessen. Ludwigstrasse 70, in der Nähe der Universität.

Frische Fischkonserven

n. 1915 er Gemüse- u. Obstkonserven

empfehlen

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.



Verloren:

1 Bund Schlüssel.

Polizeiverwaltung Herborn

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 2. März, abends 8 1/2 Uhr in der Aula: Kriegesbeistunde.